

2,00 Euro (90 Cent davon gehen an den Verkäufer)  
Ausgabe 126 · März/April 2014

# Die Jerusalemmmer

Das Straßenmagazin aus dem Herzen Schleswig-Holsteins



**Schluss mit dem Strich!**

# Inhalt

14

Bild: REUTERS/Fabrizio Bensch



Kampf gegen den Menschenhandel - bei uns!

06

Bild: Café Jerusalem



Klaus und Praktikant Rayk kochen

21

Bild: privat



Neues aus Frankreich: Farina berichtet über ihr FSJ

## CAFÉ INTERN

|                         |    |
|-------------------------|----|
| Zwei Praktikanten ..... | 06 |
| Pinwand .....           | 19 |

## REDAKTION

|                              |    |
|------------------------------|----|
| Bücherecke .....             | 11 |
| Alte Ausgaben gesucht? ..... | 13 |

## LEBENSBLDER

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| Neue Buchreihe hilft bei der Altenpflege ..... | 08 |
|------------------------------------------------|----|

## GLAUBE

|                                          |    |
|------------------------------------------|----|
| Menschenfreundlich in Gottes Namen ..... | 18 |
|------------------------------------------|----|

## TITELTHEMA

|                                                |    |
|------------------------------------------------|----|
| Kampf gegen den Menschenhandel .....           | 14 |
| Buchtip: Prostitution - ein deutscher Skanda . | 16 |
| Mission Freedom .....                          | 17 |

## ÜBER DEN TELLERRAND GESCHAUT

|                                         |    |
|-----------------------------------------|----|
| Est-ce que vous avez déjà choisi? ..... | 21 |
|-----------------------------------------|----|

### Nachdruck und Nebenrechte:

Nachdruck: Nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos, Bilder oder Bücher wird keine Haftung übernommen.

Das Straßenmagazin von Neumünster "Die Jerusalemer" wird vom Café Jerusalem herausgegeben und von einer unabhängigen Redaktion gestaltet.

Die Beiträge geben die Meinungen der jeweiligen Autoren wieder, die nicht notwendigerweise identisch mit der des Herausgebers oder einzelner Mitarbeiter des Café Jerusalem sein müssen.

Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen. Der Abdruck von Veranstaltungshinweisen ist kostenfrei, aber ohne Rechtsanspruch und Gewähr.

Titelfoto: REUTERS/Fabrizio Bensch



Andreas Böhm  
Redaktion Straßenmagazin

Liebe Leserin,  
lieber Leser!

Warum dieses Titelthema, diese Ausgabe? Ehrlich gesagt, Gründe gibt es genug. Hunderttausende, wenn nicht sogar eine Million Gründe. Denn geschätzt ist es genau diese Anzahl von Freiern, die täglich in Deutschland die Dienste einer Prostituierten in Anspruch nimmt. Bei gut 80 Millionen Bürgern eine hohe Zahl und ein milliardenschwerer Markt. Wir wissen es nicht, aber es wird vermutet, nur der geringste Anteil geschieht freiwillig. In der Vorbereitung dieses Themas sind wir auf sehr unterschiedliche Ansichten gestoßen. Die Meinungen reichten vom völligen Desinteresse bis zur fast Glorifizierung der Prostitution selbst. Erschrocken hat uns in der Redaktion - und das gab letztendlich auch Ausschlag zu diesem Schwerpunkt - die hohe Anzahl derer, die ahnungslos waren und von sich aus keinen Zugang zu diesem Themenbereich fanden, dann aber

im Gespräch zugleich äußerst interessiert und schockiert waren und sich hilfeschend nach unaufdringlicher Begleitung umsahen. Wir geben in dieser Ausgabe einen kleinen Einblick in die tragische und menschenverachtende Struktur der Prostitution. Wir versuchen Hilfestellung zu geben, Anlaufpunkte aufzuzeigen und sehen als Mitarbeiter der Einrichtung Café Jerusalem immer wieder in junge Gesichter, die diesem Kreislauf entfliehen wollen.

Aber es gibt nicht nur das Titelthema. Es freut mich sehr, dass Sie von zwei junge Menschen lesen können, die in ihre Sozialkompetenz investiert haben und ein Praktikum im Café absolvierten. Oder aber, dass sich Farina in ihrem FsJ (Freiwilliges soziales Jahr, wir berichteten im Herbst 2013) noch immer am richtigen Platz in einem Café in Frankreich sieht.

Ob derzeit bei uns im Land im  
Bezug auf Arbeit und deren Ent-

lohnung alles richtig läuft, stellt Prof. Dr. Fetzer infrage. Er äußert sich ab Seite 25 zum Thema „Wie solidarisch wäre ein Bürgergeld?“. Nicht nur aus der Sicht christlicher Sozialethik sehr lesenswert.

Nicht zuletzt möchte ich Sie aber auf die Rückseite dieser Ausgabe hinweisen und einladen, sich diesen Termin schon jetzt in Ihren Kalender einzutragen! Wir feiern Geburtstag. Das Café Jerusalem wird 20! Auch wenn wir uns an diesem Tag in großer Konkurrenz zur Windjammerparade während der 132. Kieler Woche befinden, glauben Sie mir, bei uns sind Sie richtig! Und sind wir doch ehrlich, unser Fest gibt es nur alle 10 Jahre, nach Kiel können Sie immer fahren - deshalb seien Sie dabei!

Herzliche Grüße!  
Ihr

James H.



# Prostitution - was können wir tun?

Als Hamburgerin ist das Wort Prostitution für mich nicht unbekannt. Die Reeperbahn ist der Ort der Prostituierten, aber was im Rotlicht wirklich los ist, wusste ich bis November 2008 nicht. Erst ein Vortrag über „Zwangsprostitution in Europa“ lies mich hellhörig werden.

Ich war entsetzt, denn ich konnte mir nicht vorstellen, dass im Rotlicht solche Gewalt und Zwang und vor allem große Angst herrschen. Eine Mehrheit der Frauen aus den Balkanländern landen unter falschen Vorgaben bei Zuhältern in Deutschland, die diese Frauen buchstäblich eingekauft haben und nun für ihre Zwecke einsetzen, um tausende von Euros jeden Monat in ihre Taschen zu verdienen. Eine Zwangsprostituierte liefert ihrem Zuhälter mehr als € 20.000,- pro Monat ab! Sie selbst behält fast kein Geld.

Diese sehr jungen, unerfahrenen Frauen werden traumatisiert bei der Anreise. Sie glauben eine Arbeit zu bekommen, mit der sie die offensichtliche Not im Heimatland lindern können, und sie hoffen, regelmäßig etwas vom Lohn nach Hause zu senden. Doch die Zuhälter bedrohen sie, dass sie ihrer Familie etwas

Schreckliches antun werden, wenn sie nicht die großen Reiseschulden von bis zu € 60.000,- abarbeiten und ihre angeblich sehr hohen monatlichen Kosten für Unterkunft und Verpflegung. Dazu werden sie täglich viele Male vergewaltigt. Einige Frauen müssen bis zu 40 Kunden am Tag bedienen.

Prostitution ist nicht nur freiwillig und selbstbestimmt, wie unsere Regierung es erhoffte, sondern zum größten Teil ein brutales Geschäft mit knallharten Vorgaben, die die jungen Ausländerinnen erbringen müssen, oder sie werden bestraft. Drogen und Alkohol sind bald die Überlebensstrategien und die Verzweiflung reicht bis zum Selbstmord.

Als ich diese Fakten aus unzähligen Artikeln, persönlichen Interviews mit Betroffenen und von Fachberatungsstellen erfuhr, war mir klar: Hier müssen alle Bürger mithelfen!

Aufklärung, Kampagnen, den Stimmlosen eine Stimme sein und einen Ort der Zuflucht brauchen diese Betroffenen.

Gesagt getan, MISSION FREE-

DOM wurde am 1.1.2011 geboren aus dem Wunsch, diesen jungen Frauen aus vielen Nationen wieder ein Zuhause zu bieten und eine Beratungsstelle zu sein für ihren schweren Weg zurück in die Normalität.

Sie brauchen unsere Unterstützung. Sie brauchen ganz praktische Hilfe, die unbürokratisch und sehr professionell ist. Ärzte, Anwälte, Psychologen, aber auch Sozialarbeiterinnen und Therapeutinnen sind hier gefragt. Ein Team kam zusammen, die das MISSION FREEDOM Haus betreuen, in dem junge Frauen und ihre Kinder Schutz finden.

Der Weg ist nicht immer einfach, denn die Strukturen der Täter sind gewalttätig und sehr grausam. Die Mädchen fürchten die Rache und sind daher selten bereit, eine Aussage vor der Polizei zu machen. Ihr Schutz ist auch nur solange gewährleistet, wie sie vor Gericht aussagen. Danach müssen sie alleine ihren schweren Weg gehen lernen.

In den letzten zwei Jahren durften wir sehr viele junge Frauen begleiten. Jede Geschichte ist einma-

lig! Viele von ihnen haben Kinder in der Heimat und sehnen sich, trotz der Gefahr, dem Täter noch einmal zu begegnen, nach ihren Kindern. Andere wollen endlich die ersehnte Ausbildung beginnen. Eine junge Frau lernt gerade für ihr Abitur und träumt vom Studium der Medizin. Einen Sponsor haben wir gefunden. Eine andere ist gerade dabei, ein Arbeitsvisum zu beantragen, da sie eine feste Arbeit in einem Altenheim gefunden hat! Das Glück und die Freude dieser Frauen ist dann ansteckend...!

Eine 20jährige durfte nach vier Jahren Zwangsprostitution in Hamburg endlich ihre 4 jährige Tochter zum ersten Mal im Arm halten und zusammen mit dem Kind ihre neue Freiheit genießen. Eine weitere jun-

ge Frau bekam ihr Baby bei uns und lebt in einer ruhigen und geschützten Wohnung mit Freunden, die sie betreuen.

Was können wir Leser tun? Wichtig sind gute Informationen, die es reichlich gibt.

„Menschenhandel- die Rückkehr der Sklaverei! von Prof. Dr. Schirrmacher ist ein Buch, das alle Fakten enthält. Dokumentationen wie „Menschenhandel“, „Whistleblower – in gefährlicher MISSION“, oder in der ARD Mediathek: „Verkaufte Kinderseelen“ sind sehr aufklärende Filme.

Briefe an die Bundesregierung mit der Bitte um baldige Gesetzesänderungen zum Schutz der Betroffenen

sind sehr hilfreich. Aktionen in unseren Städten, Spendensammlungen und nicht zuletzt das Gebet um Gottes Hilfe sind effektive Mittel, damit wir das zukünftige Leben junger Mädchen schützen können.

Doch was wirklich hilft sind Bürger, die sich um den Nachbarn kümmern, nicht wegschauen, nicht weghören, sondern zuhören, teilhaben und wirklich Nächstenliebe üben!

Dann können weniger Täter ihr wahnsinniges Handeln vertuschen und viele Opfer gerettet werden. Bitte helfen Sie mit! Gemeinsam können wir vielen jungen Menschen eine großartige Hilfe sein und Beistand leisten, wenn die Täter Spuren der Verwüstung im Leben junger Frauen hinterlassen haben.

### Ihre Gaby Wentland

Das Engagement gegen den Menschenhandel mit seiner Zwangsprostitution wurde vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger mit dem Bürgerpreis 2013 an Gaby Wentland ausgezeichnet. Das macht sehr viel Mut.

Vertiefende Informationen finden Sie unter [www.mission-freedom.de](http://www.mission-freedom.de) und in weiteren Artikeln in dieser Ausgabe



Foto: Jenny Giesbrecht

# Zwei Praktikanten

Unsere Namen sind Till Stracke und Rayk Jungclaus und wir absolvierten im Januar 2014 unser Praktikum im Café Jerusalem. Wir besuchen die 11. Klasse der freien Waldorfschule Neumünster Einfeld. An dieser Schule durchläuft man vier Praktika und wir sind nun bei dem sogenannten "Sozialpraktikum" angelangt, welches das letzte der vier Praktika ist. Für dieses Praktikum müssen sich die Schüler in eine soziale Einrichtung begeben, um Erfahrungen im sozialen Bereich zu sammeln. Auf Empfehlung eines Mitschülers haben wir uns das Café genauer angesehen und informierten uns weitestgehend, woraufhin wir uns bewarben. Das Vorstellungsgespräch fand nur wenige Wochen später statt und vermittelte einen guten Eindruck. Nach einer Bedenkzeit des Cafés wurde uns mitgeteilt, dass wir beide unser Praktikum hier antreten dürfen, allerdings in verschiedenen Bereichen.

Das Café Jerusalem ist nicht - wie viele denken - eine Suppenküche, sondern viel eher ein Ort, an dem Hoffnung und Glaube, wie auch Menschlichkeit und Freude vermittelt werden. Im Café Jerusalem gibt es nicht nur eine warme Mahlzeit, sondern auch einen Kleiderfundus, bei dem man sich gegen eine Spen-



## Till:

Mein erster Arbeitstag fing ruhig an und vermittelte mir sofort das Gefühl, dass hier ohne Druck gut gearbeitet werden kann. Die freiwilligen Mitarbeiter und Angestellten des Cafés, die an diesem Morgen zur Arbeit eingeteilt waren, begrüßten mich sehr herzlich. Jeden Morgen findet eine kleine Runde statt, wo der Tag besprochen wird, Probleme in den Raum gegeben werden, wenn welche vorhanden sind, und gebetet wird. Nach dieser morgendlichen Runde wurden wir in unsere Arbeit eingewiesen und es wurden Aufgaben verteilt. Ich bin in die Hausmeisterei gekommen, wo ich drei Grundaufgaben für dieses Praktikum zu erledigen hatte. Ich durfte mir selbst einteilen, wann und wie ich diese Aufgaben bewältige, was mir sehr gut gefallen hat. Man hat mir gleich am ersten Tag Vertrauen geschenkt und mich wie jemanden aus den eigenen Reihen behandelt.

Auch wegen dieses guten Starts in mein Praktikum konnte ich die vier Wochen im Café sehr genießen und sogar Spaß an der Arbeit haben.

de einige Kleidungsstücke auswählen darf. Ebenfalls bietet das Café ein Bad an, das bei Bedarf genutzt werden kann. Das Miteinander und Füreinander-Dasein wird hier im Café groß geschrieben. Hier ist jeder willkommen, der etwas essen möchte, oder auch einfach zum Reden und zum allgemeinen Austausch von Neuigkeiten.

Für Praktikanten ist dieses Café ein sehr guter Ort, an dem man viel lernen, erleben und an Erfahrungen mitnehmen kann. Die Erfahrungen, die wir in diesen 4 Wochen machen durften, werden wir in guter Erinnerung behalten. Die Zusammenarbeit, das Miteinander und das hei-



melige Gefühl, das man dort schon fast wie selbstverständlich eingehaucht bekommt, hinterlässt einen überaus guten Eindruck.

Wir wünschen dem Café, dem

Team im Café und natürlich auch den Gästen alles Gute für die Zukunft und bedanken uns für diese Zeit, die wir hier erleben durften.

Till Stracke & Rayk Jungclaus



#### **Rayk:**

Ich bin Rayk, 16 Jahre alt und komme wie Till von der freien Waldorfschule Neumünster. Ich absolvierte mein Praktikum in der Küche und das nicht unbedingt, weil ich privater Hobbykoch bin, sondern einfach weil es mich interessiert, wie es in einer derartigen Küche zugeht. Zur Zeit des Schreibens dieses Artikels habe ich bereits die Hälfte des Praktikums hinter mir und habe mich schon voll und ganz in die Gemeinschaft und meine tägliche Arbeit hier eingelebt. Als jemand, der in der Küche mitwirkt, kocht man nicht einfach ein paar Nudeln und fegt danach für den Rest des Tages den Boden. Sondern man macht zudem übergreifende Arbeiten. Zum Beispiel sortiert man die gesamten Lebensmittel, die regelmäßig geliefert werden, und wird mit den Ablaufdaten konfrontiert, wonach man die Sachen sortiert, verwendet und entsorgt. Alles in allem gefällt mir das Praktikum dank der lieben Menschen hier sehr gut und es freut mich mein Praktikum im Café Jerusalem absolvieren zu dürfen.



# Neue Buchreihe hilft bei der Altenpflege

Gute Zeitzeugen-Erinnerungen aus der Kindheit und Jugendzeit haben sich als erfolgreiches Mittel erwiesen, um die Gemüter von Demenzkranken zu erfreuen und die Patienten positiv zu aktivieren. Die Psychologin und diplomierte Altenpflegerin Bettina Rath hat lange nach wirklich geeigneten Vorlesetexten für die tägliche Arbeit gesucht. Dabei stieß sie auf die populärgeschichtliche Buchreihe ZEITGUT, in der seit vielen Jahren Zeitzeugen-Erinnerungen aus Deutschland im 20. Jahrhundert veröffentlicht werden.

Beim Vorlesen dieser meist kurzen Texte stieß Bettina Rath auf ein erstaunlich positives Echo. Ihre sonst oft unkonzentrierten Patienten hörten begeistert zu, und die eigenen Erinnerungen erwachten. Aus diesen Beobachtungen erwuchs die Idee der "Vorlesebücher für die

Altenpflege" auf der Grundlage von authentischen Zeitzeugen-Erinnerungen. Dafür wurden aus dem reichen Fundus der Reihe Zeitgut besonders positive Texte ausgewählt. So entstanden bis heute bereits vier Vorlesebücher mit Schilderungen aus den Jahren zwischen 1920 bis 1955. Aus einer Zeit also, in der die heutige Senioren-Generation ihre eigene Kindheit und Jugend erlebte.

Die Bände "Momente des Erinnerns" sind auch sehr gut für das Vorlesen in der häuslichen Pflege einzusetzen. Wie im Pflegeheim gibt es auch hier vielfach Spannungen durch Sinnverluste und innere Leere bei den alten, pflegebedürftigen Menschen. Gelingt es, die durchaus noch vorhandenen Erinnerungen aus dem Langzeitgedächtnis zu aktivieren, können Gefühle von Glück und Zufriedenheit wieder auftauchen.

## Leseprobe aus Momente des Erinnerns, Band 4:

Gerda Steinke

### **Eine betörende Stimme**

Es war der 5. Mai 1946. Der schreckliche Kampf um Berlin, die letzten Kriegstage und das schwere erste Nachkriegsjahr lagen hinter uns. Ich war 20 Jahre alt. Jetzt forderte die Jugend ihr Recht. Zu romantischen Klängen der „Capri-Fischer“, „Sentimental journey“, „Ramona“ oder „Symphonie“ schwebten wir über die wiedereröffneten Tanzflächen. Wir hatten großen Nachholbedarf. An diesem wunderschönen, sonnigen Frühlingstag wollten meine Freundin und ich auch wieder tanzen gehen. Zuerst suchten wir die „Neue Welt“ in der Hasenheide auf; aber

dort gefiel es uns überhaupt nicht. So beschlossen wir kurzerhand, wie schon so oft, ins „Schall und Rauch“ am Schiffbauerdamm zu gehen. Ein ungeheurer Andrang vor dem Eingang!

Irgendwie gelang es uns hinein-zukommen. Ein Kellner führte uns durch den dichtbesetzten Saal an den letzten freien Tisch in der hintersten Ecke.

Na, prima, dachte ich und starrte auf die Wand vor mir, hier sieht mich doch kein Mensch. Der Abend ist gelaufen!

Ich war enttäuscht. Die Kapelle begann zu spielen, und schon beim

ersten Takt hörte ich eine angenehm warme Stimme fragen: „Darf ich bitten?“

Das war der erste Tanz – nicht zu glauben! Anschließend brachte mich mein Tänzer höflich an den Tisch zurück. Das war's wohl.

Seinerzeit war es durchaus üblich, dass in Ermangelung junger Männer zwei Mädchen oder Frauen zusammen tanzten. So wirbelten auch meine Freundin und ich bei „Rosamunde ...“ über das Parkett und sangen den Schlagertext mit: "Rosamunde, schenk' mir dein Herz und dein „Ja!“ Rosamunde, frag' doch nicht erst die Mama. Rosamunde, glaub' mir, auch ich bin



dir treu, denn zur Stunde, Rosamunde, ist mein Herz grade noch frei ...

Als wir danach zu unserem Tisch zurückkamen, stockte mir beinahe der Atem. Ich glaubte nicht richtig zu sehen: Da saß doch tatsächlich mein Tanzpartner und fragte lächelnd: „Sie haben doch nichts dagegen, dass ich hier sitze?“

Und ob ich was dagegen hatte, ich fand es ausgesprochen frech!

Aber er tanzte jeden Tanz nur noch mit mir und wich nicht mehr von meiner Seite. Und bald war es mir auch nicht mehr unangenehm. Es war besonders seine Stimme, die mich betörte.

Damals war um 22 Uhr Sperrstunde. Als das Lokal schloss, verabschiedeten wir uns, nicht ohne eine Verabredung für's kommende Wochenende zu treffen.

Hand in Hand durchstreiften wir zwei im Gleichklang der Seelen das Berliner Theaterleben, das wieder aufregend, vielseitig und interessant war und uns in seinen Bann zog, regelrecht „theatersüchtig“ machte. Was für Höhepunkte!

Da verzauberte und bezauberte uns in der Tribüne Viktor de Kowa mit seinem Charme, Carl Heinz Schroth brachte uns in den Kammerspielen Jean Anouilh nahe. Heinz Rühmann begeisterte uns als „Mustergatte“ im damaligen Theater der Film-Bühne Wien und der unvergessene Rudolf Platte saß auf der Bühne des Puhl-

mann Theaters, rufte ein Huhn und sang dazu in seiner unnachahmlichen Art: „Ach, Luise, kein Mädchen ist wie diese ...“

Kinobesuche standen bei den Berlinern ganz oben auf dem Programm. Oft gingen wir sogar zweimal in der Woche ins Kino, auch wenn wir nicht selten nach Karten anstehen mussten. Endlich konnten wir auch amerikanische, englische und französische Filme sehen. Schon in den ersten Filmen, die ich mit ihr sah, begeisterte mich Judy Garland und ihre großartige Stimme!

Ich erinnere mich noch heute an „Das zauberhafte Land“ und „Mädchen im Rampenlicht“, in der Deutschen Staatsoper, die seinerzeit im Admirals-Palast spielte, sahen wir „Die Entführung aus dem Serail“ – einmalig! Erna Berger und Rita Streich, zusammen mit Peter Anders. Große Namen. Und erschwingliche Eintrittspreise.

Wir besuchten die Neue Scala, das Palast-Varieté und immer wieder die zahlreichen schönen, wiedereröffneten Tanz-Gaststätten. Überall spielten gute Tanzorchester. Musikbox oder Tonband-Konserven konnten wir nicht.

Auf den Studentenbällen der Technischen Universität, wo mein Freund studierte, herrschte heiteres, fröhliches Treiben, wenn auch der Magen oft genug knurrte. Aber wir waren jung, voller Optimismus – das Leben lag vor uns – und es konnte ja nur besser werden!

Das Schönste aber damals war, dass wir uns frei bewegen konnten, dass es uns völlig gleichgültig schien, in welchem Sektor jemand wohnte. Es gab nur eine Währung, die Reichsmark, nur einen Magistrat von Berlin – wir waren e i n e Stadt. Nie wäre uns in den Sinn gekommen, dass es eines Tages anders kommen könnte!

Was weiter aus uns wurde? Nun, im April 2007 feierten wir unsere Diamantene Hochzeit.



### **Momente des Erinnerns**

Vorlesebücher für die Altenpflege  
Idee und fachliche Beratung Bettina Rath.

Band 1 bis Band 4, Zeitgut Verlag, Berlin.

Jeder Band 128 Seiten, Fadenheftung, größere Schrift, Abbildungen.  
4 Bände im Schuber zum Vorzugspreis von nur 39,60 Euro.  
Einzelband je 12,90 Euro.



**polimorf**

Strategisches Design  
für Identität & werbliche Kommunikation  
von Unternehmen, Personen und Städten

Drucksachen · Webdesign · Bildschirmpräsentationen  
Marc Simon 04321. 929936 www.polimorf.de

Erd-, Feuer-, Seebestattungen,  
Bestattungsvorsorge - Grabdenkmäler

Bestattungsinstitut  
Klaus

**GRIEM**

Tel.: 04321 / 929600

24534 Neumünster, Sachsenring 38-40



**Caritas-Pflegestation Neumünster · Telefon 04321 / 15124**

Haus der Caritas, Linienstraße 1  
24534 Neumünster  
Mobil: 0171 5516483  
Fax: 04321 / 404570  
ambpflege-nms@caritas-sh.de  
www.caritas-sh.de

Not sehen und handeln.  
**Caritas**



Alles  
aus  
einer  
Hand...

**Häuslicher Pflegedienst**  
**Tagespflegen SENIORENSTÜBCHEN**  
Mühlenstr.19A & Ruhrstr.12A  
**Hausnotruf und mehr...**



www.**DEUBERT-GEHRMANN**.de  
Gadelander Str.14 - 24539 Neumünster

04321/  
**25150**

Ihr Partner in  
der Pflege

**ZWP Ingenieur-AG**

**SCHWAN -  
APOTHEKE**

Julia van Aswegen

Kuhberg 28 · 24534 Neumünster · Tel. 04321 44680  
schwan-apotheke@versanet.de



Kunststoff- + Holzfenster  
Einbruchschutz  
Innentüren + Tischlerarbeiten  
Tel. (04321) 6 30 61  
Fax (04321) 6 63 88  
www.ludwig-hauschild.de

**wetreu**  
NTRG | Norddeutsche Treuhand- und Revisions-Gesellschaft mbH  
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft | Steuerberatungsgesellschaft



Die hier aufgeführten Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell,  
aber vor allem auch ideell unser Projekt. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu  
den Verkäufern und zur Arbeit des Cafés.

Dafür danken wir ihnen herzlich.





# Bücherecke

## Selber denken! Tageswandkalender zur Fastenzeit

"So haben wir es immer gemacht. Ich halte mich an die Vorschriften. Es ist wissenschaftlich erwiesen, basta!" Wie viele ungeprüfte Gemeinplätze lagern da so in unseren Köpfen? Worauf berufen wir uns, wenn wir bekannte Regeln und Argumente zitieren? Mit ihrem diesjährigen Motto „Selber denken! Sieben Wochen ohne falsche Gewissheiten“ ermutigt die Fastenaktion der evangelischen Kirche unumstößliche Gewissheiten anzuzweifeln, Bekanntes zu hinterfragen und den eigenen Verstand zu gebrauchen.

Das Motto 2014 bezieht sich auf das von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ausgerufene Themenjahr „Politik und Reformation“.

Sieben Wochen lang, von Aschermittwoch, dem 5. März, bis zum Ostersonntag, dem 20. April 2014, ruft die Fastenaktion „7 Wochen Ohne“ in bester reformatorischer Tradition zum Diskurs der freien Geister auf. Das zentrale Element der Aktion ist der traditionelle Fastenkalender. Er begleitet die Teilnehmer mit Texten aus Kirche, Kultur und Alltagsleben durch die Fastenzeit und ermutigt in diesem Jahr dazu, die Dinge nicht so hinzunehmen, wie sie einem vorgesetzt werden.



**Verlagedition chrismon** (Bestell-Nr. 2129), ISBN978-3-86921-129-9  
47 doppelte Kalenderblätter, Farbfotos und Osterpostkarte, Format 27 x 21 cm Tageswandkalender). Preis: 11,90 €.  
Erhältlich auch als Tagestischkalender (8,90 €) und Wochenkalender (2,90 €).



**"Menschenhandel"** bringt Umsatz – und das nicht zu knapp. In der internationalen Kriminalität kommt

ihm nahezu gleich viel Bedeutung zu wie dem Drogenhandel und der **ist der lukrativste Wirtschaftszweig der Welt**. Dabei wird nicht nur Sklaverei in Asien oder Afrika betrachtet. Die grausamen Arme der modernen Sklaverei reichen bis nach Deutschland: durch Zwangsprostitution, Kindersex, Organhandel oder Kinderbanden. Schirmacher klärt auf und zeigt, wie jeder Einzelne helfen kann." - Kurz und Bündig heißt die Reihe beim SCM Hänssler, in der dieser knappe Band über das sehr weitreichende Thema Menschenhandel erschienen ist. Und für seine Kür-

ze enthält diese Einführung sehr viele Fakten, weiterführende Informationshinweise und den Versuch eines praktischen Ratgebers im Umgang mit diesem brennenden Thema, das uns mitten in unserer modernen unaufgeklärten Gesellschaft begegnet. (F. Schwitzgebel) Lesen Sie hierzu unseren Beitrag "Menschenhandel" ab Seite 14.

Thomas Schirmacher: Menschenhandel - Die Rückkehr der Sklaverei  
ISBN: 978-3-7751-5335-5  
Verlag: SCM Hänssler  
Reihe: Kurz und bündig  
Taschenbuch, 112 S., Preis: 7,95 €



Heike Wagner  
**präsent**



Restaurant · Events · Feierlichkeiten  
– Wir bieten auch vegetarische & vegane Speisen –

Gartenstraße 10 · Neumünster  
Telefon: 04321. 44 0 11  
[www.restaurant-blechnapf.de](http://www.restaurant-blechnapf.de)



**inmedium werbeagentur**

IN.MEDIUM GmbH · Goebenstraße 10 · 24534 Neumünster  
Telefon: +49 4321 4042-0 · Telefax: +49 4321 4042-22  
E-Mail: [info@inmedium.net](mailto:info@inmedium.net) · Internet: [www.inmedium.net](http://www.inmedium.net)

**@NetKOM**

Gesellschaft für Kommunikations- und Netzwerktechnik mbH

**leihberg**  
Optiker

Großflecken 66  
24534 Neumünster  
Telefon 04321/4 36 72

**Danfoss**



**VR Bank**  
Neumünster



Zentrale Neumünster · Großflecken 56-60 · Tel. 04321/494-0 · [www.vr-nms.de](http://www.vr-nms.de)

Die hier aufgeführten Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell, aber vor allem auch ideell unser Projekt. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu den Verkäufern und zur Arbeit des Cafés.

Dafür danken wir ihnen herzlich.





## Impressum

Herausgeber:

Verein für Missionarische  
Sozialarbeit der Evangelischen  
Allianz Neumünster e.V.

2. Vorsitzender: Frank Wohler  
Schatzmeisterin: Christa Marklin  
V.i.S.d.P.: Andreas Böhm

Mitglied im INSP

Adresse:

Café Jerusalem  
Bahnhofstraße 44 · 24534 Neumünster  
Tel.: (04321) 41755 · Fax: 418599  
E-Mail: [info@cafe-jerusalem.org](mailto:info@cafe-jerusalem.org)

Anzeigen: Tel.: (04321) 41755

Spendenkonto:

Café Jerusalem e.V.

V + R Bank

IBAN: DE31 2129 0016 0000 020620

BIC: GENODEF 1NMS

Gestaltung:

Café Jerusalem/Andreas Böhm

Redaktionell unterstützt durch:

Pressebüro Schwitzgebel

Dr. Frieder Schwitzgebel

[www.presse-schwitzgebel.de](http://www.presse-schwitzgebel.de)

Druck:

Flyeralarm

Auflage dieser Ausgabe: 2.500 Stück

# Eine Ausgabe verpasst?

## KEIN PROBLEM ...

... WIR KÖNNEN HELFEN!

Egal, ob Sie von Anfang an mit dabei oder im Laufe der 16 Jahre Straßenmagazin Neumünster hinzugestoßen sind. Wir haben von fast allen Ausgaben eine für Sie gesammelt!

Wenn Sie uns einen an sich selbst adressierten Freiumschlag mit der gewünschten Ausgaben-Nummer zusenden, dann stecken wir das Straßenmagazin noch am selben Tag in den Postkasten.

Sie können aber auch im Café auf eine Tasse Kaffee oder Tee reinschauen und bei dieser Gelegenheit am Tresen nach der Ausgabe fragen. Für eine kleine Spende können Sie dann die gewünschte Ausgabe mit nach Hause nehmen.

Wenn Sie in Zukunft keine Ausgabe mehr verpassen möchten, dann können Sie das Straßenmagazin auch als ABO erhalten. Hierzu genügt eine kleine Information mit Ihrer Anschrift an die Redaktion und schon bei der nächsten Ausgabe können Sie dabei sein!

Sie wollen das Straßenmagazin verschenken? Auch das geht! Für ein Geschenkabo brauchen wir die Anschrift des Empfängers und Sie erhalten einmalig eine Jahresrechnung in Höhe von 25,00 Euro (Porto, Straßenmagazin und A4 Briefumschlag - 6 x im Jahr).

Wenden Sie sich einfach an Ihren Straßenverkäufer oder an die Redaktion im Café Jerusalem unter:

Telefon: 04321-41755

oder E-Mail: [info@cafe-jerusalem.org](mailto:info@cafe-jerusalem.org)

Leider vergiffen

# Kampf gegen den Menschenhandel - bei uns!

Der Menschenhandel in Europa nimmt zu und Deutschland ist eine Drehscheibe dieser modernen Art der Sklaverei. Das ist das Ergebnis einer von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebenen Studie. Demnach stieg der Menschenhandel zwischen 2008 und 2010 um 18 Prozent. Und das ist wohl nur die „Spitze des Eisbergs“.

Menschenhandel?, fragen Sie sich jetzt vielleicht. Im 20. Jahrhundert, bei uns in Europa, in Deutschland? Ja, es geht um Zwangsprostituierte in deutschen Bordellen und Straßenstrichen.

Das Prostitutionsgewerbe setzt in Deutschland pro Jahr zwischen 12 und 14 Milliarden Euro um. Die Geldeinnahmen eines Zuhälters sind so hoch wie die extremen Gewinne aus Drogen- und Waffenhandel. Mehr als eine Million Männer nutzen pro Tag in Deutschland ihre Dienste. Fast zwei Drittel der Frauen (61 Prozent) stammen den Erkenntnissen zufolge aus Ländern der Europäischen Union, die meisten aus Rumänien oder Bulgarien. In Deutschland arbeiten nach Angaben der Berliner Beratungsstelle „Hydra“ rund 400.000 Prostituierte, die meisten von ihnen unfreiwillig. Der Leiter der Abteilung „Organisierte Kriminalität“ im Landeskri-

minalamt Niedersachsen, Christian Zahel, geht davon aus, dass neun von zehn Huren zur Prostitution gezwungen werden. Die meisten Opfer sind jünger als 21 Jahre. Opfer von Menschenhandel und leben unter unmenschlichen Bedingungen. Die Frauen werden wie Waren ausgenutzt, bis sie nicht mehr zu gebrauchen sind - total zerbrochen. Wenn sie fliehen können, gehen sie nicht zur Polizei, weil sie oft illegal in Deutschland sind, kein Deutsch sprechen und von ihren Zuhältern bedroht und traumatisiert wurden.

## **Die Legalisierung der Prostitution hat dem Menschenhandel Tür und Tor geöffnet**

Dennoch sind im Jahr 2011 nur 482 Ermittlungsverfahren gegen Menschenhändler abgeschlossen worden. Hauptgrund dafür ist die 2002 von der rot-grünen Bundesregierung beschlossene Legalisierung von Prostitution in Deutschland. Vor diesem Hintergrund fehlen die gesetzliche Grundlage und Zugriffsmöglichkeiten für die Polizei. Das Gesetz war ursprünglich verabschiedet worden, um die Prostituierten zu stärken. Neben der Tätigkeit als selbstständige Prostituierte wurde auch das Betreiben von Bordellen erlaubt. Prostituierte sollten Arbeitsverträge bekommen und sich sozial- und krankensersi-

chern können. Dadurch sollte die Kriminalität verringert werden. Doch bei einer Untersuchung hat die Bundesregierung bereits 2007 festgestellt, dass das Gesetz seine Ziele nicht erreicht hat. Nicht einmal ein Prozent aller Huren hat danach einen Arbeitsvertrag. Auch eine Krankenversicherung als Prostituierte haben die wenigsten.

## **Es geht auch anders - Restriktive Prostitutionsgesetze am Beispiel Schweden**

Schweden gilt nicht nur innerhalb Europas als ein besonders liberales Land. Doch wenn es um Prostitution geht, erweist sich das schwedische Recht als besonders restriktiv und die Strafverfolgung als sehr konsequent. Seit 1999 steht die Inanspruchnahme von käuflichem Sex unter Strafe, Zuhälterei ist schon länger verboten. Während die Prostituierten unbehelligt bleiben, werden die Freier verfolgt: Ihnen drohen Geldbußen und Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr.

Schweden hat mit diesem Anti-Freier-Gesetz bislang Erfolge. Seit Inkrafttreten sank die Anzahl der Prostituierten im Land nach Polizeiangaben um rund zwei Drittel – von etwa 2500 auf 1000. Die Straßenprostitution hat sich - laut einer Studie des Justizministeri-

ums von 2010 - halbiert. Ferner deutete nichts darauf hin, dass sich der Kauf von Sex von der Straße ins Internet, in Nachtclubs oder Privatwohnungen verlagert habe, halten die Autoren der Studie fest. Allerdings gilt, dass sich die Erhebung genauer Daten in diesem Gewerbe schwer gestaltet. Für die schwedischen Kriminalbehörden ist das Gesetz jedenfalls eine wichtige Maßnahme im Kampf gegen den Menschenhandel. Dass sie Wirkung zeigt, belegt aktuell eine Untersuchung schwedischer Forscher, die sich in einem Fünf-Länder-Vergleich mit Menschenhandel für Prostitution auseinandersetzt. "Das Ausmaß scheint in Schweden geringer zu sein als in den europäischen Vergleichsländern", sagt Märta C. Johansson von der Universität Örebro, eine Co-Autorin

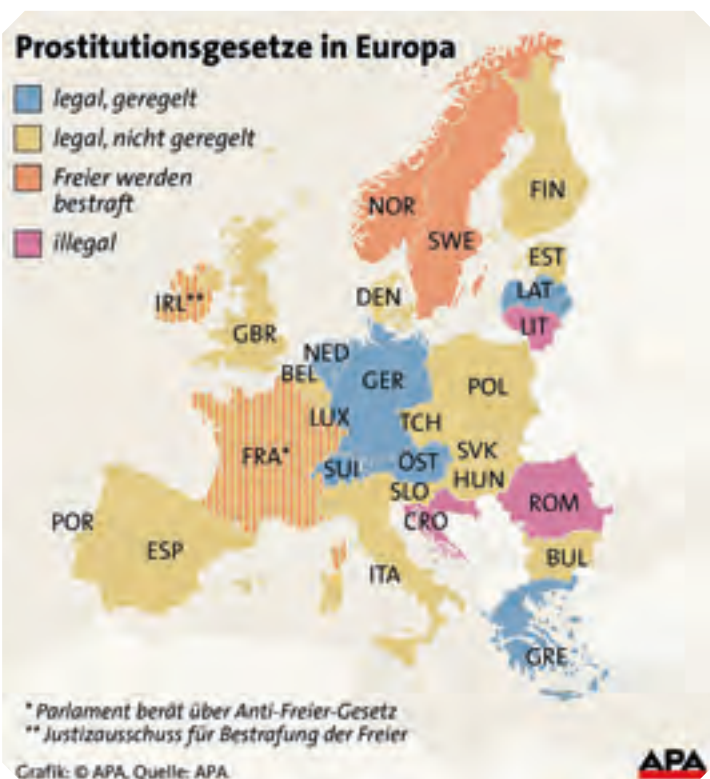
der Studie. Die Freier zu kriminalisieren, sei ein effektiver Weg, Frauen vor Zwangsprostitution zu schützen, so Johansson. Denn mit ihrer Nachfrage schafften die Freier erst einen Markt für Menschenhändler.

Mit diesem Verbotsmodell war Schweden ein Vorreiter in Europa; Island, Norwegen und zuletzt Frankreich folgten. Seit einigen Monaten wird nun auch in Deutschland über eine gesetzliche Reform der 2002 beschlossenen Legalisierung von Prostitution in Deutschland diskutiert. Nicht zuletzt als Reaktion auf eine groß angelegte Kampagne der Frauenrechtlerin Alice Schwarzer (siehe Buchhinweis aus S. 16). Die Große Koalition hat das Thema immerhin in ihrem Koalitionsvertrag aufgenommen (siehe Kasten).

## Engagement gegen Zwangsprostitution

Jenseits der zwiespältigen Haltung von Politik und Gesetzgebung gibt es auch in Deutschland eine Reihe kirchlicher und bürgerschaftliche Vereine gegen Zwangsprostitution.

Zu den ältesten gehört SOLWODI (Solidarität mit Frauen in Not): Als Schwester Dr. Lea Ackermann Anfang der 80er Jahre als Lehrerin in Mombasa war, kam sie ins Gespräch mit kenianischen Frauen, die notgedrungen in der Prostitution arbeiten mussten. Diese schreckliche Situation veranlasste sie, 1985 den Verein SOLWODI ins Leben zu rufen. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland fielen ihr hier die Probleme ausländischer Frauen auf, so dass sie die ge-



## Menschenhandel und Prostitutionsstätten:

*Wir wollen Frauen vor Menschenhandel und Zwangsprostitution besser schützen und die Täter konsequenter bestrafen.*

*Künftig sollen Verurteilungen nicht mehr daran scheitern, dass das Opfer nicht aussagt. Für die Opfer werden wir unter Berücksichtigung ihres Beitrags zur Aufklärung, ihrer Mitwirkung im Strafverfahren sowie ihrer persönlichen Situation das Aufenthaltsrecht verbessern sowie eine intensive Unterstützung, Betreuung und Beratung gewährleisten. Zudem werden wir das Prostitutionsgesetz im Hinblick auf die Regulierung der Prostitution umfassend überarbeiten und ordnungsbehördliche Kontrollmöglichkeiten gesetzlich verbessern. Wir werden nicht nur gegen die Menschenhändler, sondern auch gegen diejenigen, die wissentlich und willentlich die Zwangslage der Opfer von Menschenhandel und*

*Zwangsprostitution ausnutzen und diese zu sexuellen Handlungen missbrauchen, vorgehen. Wir werden die Ausbeutung der Arbeitskraft stärker in den Fokus der Bekämpfung des Menschenhandels nehmen.*

Auszug aus Deutschlands Zukunft gestalten - Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD, 2013.



*Spruch*

*der Ausgabe 126*

*Wir sind Bettler.  
Das ist wahr.*

*Martin Luther*

## Prostitution – ein »Beruf wie jeder andere«?

Prostitution ist das älteste Gewerbe der Welt. Prostitution wird es immer geben. – Stimmt das? Ist nicht ganz Ähnliches vor gar nicht so langer Zeit auch von der Sklaverei gesagt worden? Und wird die nicht heute von allen HumanistInnen und DemokratInnen geächtet? In Ländern wie Schweden oder Frankreich redet man im Zusammenhang mit Prostitution von der Menschenwürde der Frauen – und Männer. Und bekämpft die internationale Frauenhandels-Mafia. Nur in Deutschland wird der Verkauf von Körper und Seele verschleiern »Sexarbeit« genannt und gilt die Prostitution als ein »Beruf wie jeder andere« – und nur in Deutschland öffnete eine rot-grüne Gesetzesänderung 2002 den Frauenhändlern Tür und Tor.

90 % aller Prostituierten in Deutschland kommen aus den ärmsten Ländern in Osteuropa und Afrika. Doch auch die meisten deutschen Prostituierten landen in der Altersarmut. In dem von Alice Schwarzer herausgegebenen Band informieren Autorinnen und Auto-



ren über den Skandal des »deutschen Sonderweges«, die bittere Realität der Frauen in der Prostitution – und den Kampf von Feministinnen an ihrer Seite. (Quelle: Kiepenheuer & Witsch Verlag.)

Hg. Alice Schwarzer: Prostitution - Ein deutscher Skandal. Wie konnten wir zum Paradies der Frauenhändler werden? ISBN: 978-3-462-04578-9, 336 Seiten, KIWI Verlag, 9,99 €.

Ausgerechnet Alice Schwarzer, mag der eine oder andere jetzt denken. Die hat mit ihrer Steueraffäre doch jegliche moralische Autorität verspielt. Das wollen wir hier nicht diskutieren. Wir verweisen auf Alice Schwarzer auch nicht als moralische Instanz, sondern als erfolgreiche Publizistin.

Am 28. Oktober 2013 erschien der von der EMMA initiierte »Appell gegen Prostitution« und hat seitdem sehr hohe Wellen geschlagen. Aber Schwarzer hat sich schon früher vehement gegen die Bagatellisierung der Prostitution gestellt. Zum Beispiel mit dem Aufsatzband »Prostitution ein deutscher Skandal«



meinnützige Vereinsarbeit auch auf Deutschland ausdehnte. SOLWODI e.V. bietet psychosoziale Betreuung, Vermittlung juristischer Hilfe, Unterbringung und Betreuung in Schutzwohnungen, Integrationshilfen und ggf. auch Rückkehrberatung.

### **Mission Freedom: Würdigung, Kritik und große Wirkung für die Sache**

Eine jüngere von christlicher Nächstenliebe getragene Organisation, die sich für Opfer von Zwangsprostitution einsetzt, ist der von Gaby Wentland gegründete Verein Mission Freedom (siehe Kasten und das Wort zur Ausgabe auf S. 4). Große öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung erhielt die Arbeit von Gaby Wentland durch die Verleihung des Bürgerpreises des Bundesverbands Deutscher Zeitungsverleger. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Frank Heinrich, der als Theologe und Sozialpädagoge die Arbeit von „Mission Freedom“ begleitet, würdigte bei der Preisvergabe, dass Gaby Wentland

sowohl einzelnen Menschen helfen wolle als auch die Öffentlichkeit „für diesen alltäglichen Skandal vor unseren Haustüren sensibilisiere“.

Nach Bekanntgabe der Auszeichnung durch den Bundesverbands Deutscher Zeitungsverleger war zum Teil heftige Kritik an „Mission Freedom“ geübt worden, etwa in „Der Spiegel“ und der Tageszeitung „taz“. Die Kritikpunkte bezogen sich zunächst auf die professionellen Standards der Arbeit. Es ging darum, dass die Privatsphäre der Betroffenen nicht gewahrt und die Erreichbarkeit der Betroffenen nicht gewährleistet werde, dass nicht alle Betroffene aufgenommen werden (ausgeübte Prostitution als Ausschlusskriterium) und dass offen aufsuchendes Streetworking als Sicherheitsrisiko eingeschätzt werde. Zudem wurde die christliche Ausrichtung von Mission Freedom beanstandet. So schreibt Der Spiegel: „Gaby Wentland sagt, die Folgen von sexuellem Missbrauch seien heilbar.

Und zwar indem für die Betroffenen gebetet werde. Eine bizarre Sicht auf die Welt.“ U.a. der Vorsitzende der Hamburger Allianz und des Netzwerks „Gemeinsam für Hamburg“, Matthias C. Wolff, wies die Kritik zurück. „Die Arbeit mit sexuell ausgebeuteten Frauen sei durch christliche Nächstenliebe motiviert. Den Frauen stehe es selbstverständlich frei, ihre eigenen weltanschaulichen oder religiösen Überzeugungen zu pflegen“, betonte Wolff.

Wir können die erwähnten fachlichen Kritikpunkten nicht selbst beurteilen. Den Vorwurf, dass mit dem Gebet eine "bizarre" Anschauung in die therapeutische Arbeit Eingang fände, wollen wir in einer weiterführenden Überlegung aufgreifen (siehe S. 18). Ansonsten zitieren wir Gaby Wentland: „Die mediale Aufmerksamkeit hat Mission Freedom enorm viel Aufschwung gegeben“. Der Kampf gegen Zwangsprostitution, den sie und andere führen, wird davon profitieren.

MISSION FREEDOM e.V. wurde 2011 gegründet und ist als gemeinnützig anerkannt. Das Team setzt sich aus haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern zusammen. Diese verbindet der Wunsch, Opfern des Menschenhandels eine neue Perspektive für ihr Leben zu geben und praktische Hilfe für einen Neustart in ihre Zukunft zu leisten.

In einem geschützten, anonymen Haus bei Hamburg, dem „MISSION FREEDOM HOME“, werden kurzfristig und rund um die Uhr an sieben Tagen der Woche Frauen in Not aufgenommen. Über ein Notfallhandy ist der Kontakt zu jeder Zeit möglich. Im MISSION FREEDOM HOME können betroffene Frauen mit ihren Kindern in einer ruhigen Atmosphäre leben und physisch wie psychisch zu Kräften kommen.

Streetworkerinnen von MISSION FREEDOM sind regelmäßig unterwegs und arbeiteten mit der Milieupolizei gut zusammen. Es gab mehrere Treffen mit den Beamten in St. Georg, die der Beratung dienten. Zwei Frauen konnte MISSION FREEDOM über diese Vermittlung aufnehmen.

MISSION FREEDOM verfolgt zwei Ziele, erstens das Unrecht an diesen jungen Frauen aufzudecken und zu helfen, - die Frauen aus dem Menschenhandel (Zwangsprostitution, Zwangsheirat und Arbeitsausbeutung) zu befreien und ihnen eine sichere Unterkunft und psychosoziale Betreuung zu bieten und zweitens mitzuhelfen, dass diese unwürdigen Zustände bekannt werden.



MISSION FREEDOM e.V. arbeitet unter dem Schirm der Evangelischen Allianz Hamburg. Die Finanzierung erfolgt durch Spenden.

(Quelle: [www.mission-freedom.de](http://www.mission-freedom.de))

# Menschenfreundlich in Gottes Namen

Ein kirchlicher sozialer oder pflegerischer Dienst soll das Gebet als integralen Bestandteil seiner Hinwendung zum Klienten verstehen. Tut er es nicht, mag er ein sehr guter sozialer Dienst sein, seiner religiösen Besonderheit ist er alledings beraubt. Diese Besonderheit besteht zum einem in einem Menschenbild, das von der Liebe zum Nächsten als dem Geschöpf Gottes geprägt ist. Zum anderen besteht sie in der Überzeugung, dass alles, was durch Menschen an Menschen gewirkt wird, durch Gott gewirkt ist, und dass die Frucht dieses Wirkens in Gottes Willen aufgehoben ist.

Die mögliche Innigkeit einer rein philanthropisch (menschenfreundlich) motivierten Hinwendung zum Bedürftigen, mag der christlich motivierten Hinwendung nicht nachstehen. Das Aufgehobensein und das Verwiesensein auf Gottes Wirken, das den Christen in seinem Tun als Ärztin oder Sozialarbeiter begleitet, ist vom Selbstverständnis des reinen Menschenfreundes notwendigerweise grundsätzlich verschieden.

Die Realität in vielen sozialen und medizinischen Einrichtungen der Kirchen sieht anders aus. Das Thema „Glaube und Spiritualität“ ist sozusagen „outgesourct“ bzw. im Fall der Kliniken einer als selbstständig aufgefassten Krankenhausseelsorge

überlassen. Die Institutionen selbst fokussieren sich auf das Fachliche. Der seelsorgerische Aspekt ist an den Rand gedrängt.

Diese Entwicklung hat sehr unterschiedliche Ursachen bzw. findet vor dem Hintergrund weitreichender gesellschaftlicher Entwicklungen statt. Eine ist der spätestens seit den 1960er Jahren offensichtliche Bedeutungsverlust der kirchlichen Schwesternschaften. Im kirchlichen Raum sind sowohl Diakonie als auch Caritas von dieser Entwicklung betroffen. Die im Geist der Nächstenliebe gelebte Verpflichtung, Kranke zu pflegen, führte seit dem 19. Jahrhundert zur Gründung zahlreicher Krankenhäuser, deren Pflege vor allem von den Diakonissen bzw. Ordensschwestern geleistet wurde. Ab 1960 geriet diese schwesternschaftliche Ausrichtung in eine Krise: Es gehört zu den Errungenschaften der Moderne, dass sehr große Teile der Bevölkerung am medizinischen Fortschritt partizipieren: Immer neue Therapien werden – als Leistungen der gesetzlichen Krankenkassen – einer wachsenden Bevölkerung angeboten. Damit wachsen auch die Aufgaben der pflegerischen Dienste. In der Diakonie benötigt man immer mehr qualifizierte Kräfte, gleichzeitig ging u.a. im Zuge eines sich wandelnden Selbstverständnisses von Frauen die Zahl der Diakonissen und diakonischen

Schwestern zurück. Angesichts dieser Herausforderungen kam es „Anfang der 1970er Jahre u.a. mit der Gründung zahlreicher Evangelischer Fachhochschulen für Diakonie und Soziale Arbeit zu einer weitergehenden Professionalisierung und Akademisierung der Mitarbeiterschaft. Etwa zur gleichen Zeit verschwand mit der Gemeindeschwester die Symbolfigur der Gemeindediakonie; nun wurden Diakonie- und Sozialstationen eingerichtet.“ (Quelle [www.diakonie.de](http://www.diakonie.de)).

Die Forderung nach steigender Professionalisierung betrifft nicht-kirchliche wie kirchliche Träger. Für letztere führt diese Entwicklung aber zu einer Verstärkung der Trends zur Profanisierung. "Die spirituellen Aspekte der Pflege und die theologischen Fragen nach Heil und Heilung liegen brach. (siehe "Gesundheit, Heilung und Spiritualität", Difäm – Deutsches Institut für Ärztliche Mission, S.7)

Es ist höchste Zeit, diese - einer drängenden gesellschaftlichen Herausforderung geschuldete Entwicklung - in der theologischen Auseinandersetzung wieder einzuholen. Wir müssen im Gespräch in der Kirche und zwischen den Kirchen prüfen, wie die Fragen nach Heil und Heilung wieder lebendige Gegenwart von Pflege und Sozialarbeit werden können. Zum Glück gibt es Kreise in Kirchen, die diese Aufgabe begonnen haben. Wie sehr wir darin noch am Anfang stehen, zeigt die öffentliche Debatte. Wenn zum Beispiel "Der Spiegel" das Gebet als Weg zur Heilung nicht anders denn als "bizarre Sicht der Welt" (s.o. S. 17) verstehen kann.





Zu Gunsten des Kazapa Projektes der Luth.  
Kirche im Kongo und des Café Jerusalem

## Faires Suppenfest auf dem Großflecken

Am 15. März 2014

Ab 11:00



Am Eingang zur Lütjenstraße.

Du bist eingeladen mitzumachen!

Sie sind eingeladen, eine Suppe zu kochen  
oder sich durchzuprobieren!

## Pin- wand

### 7 Wochen mit ...



Leben teilen - damit Leben gelingt 1994  
20 Jahre Café Jerusalem 2014

„Leben teilen, damit Leben gelingt.“ Seit fast 20 Jahren leben und arbeiten wir im Café Jerusalem nach dieser Devise. Wir teilen unseren Glauben und unsere Hoffnung mit unseren Gästen und versuchen, sie mit dem zum Leben Notwendigen zu versorgen: Mit Nächstenliebe, Akzeptanz, Wärme und gutem Essen. Und Tag für Tag dürfen wir sehen, dass je-

der Gast die Angebote und die Gemeinschaft des Cafés auf seine Art annimmt.

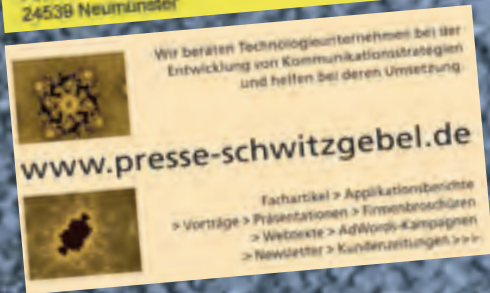
### Einladung zu Jubiläumsfeier

Tag für Tag seit nunmehr 20 Jahren! Ja, wir begehen dieses Jahr im Sommer ein rundes Jubiläum. Dazu möchten wir Sie heute schon sehr herzlich einladen.

**Feiern Sie mit uns am  
28. Juni 2014 in Neumünster  
auf dem Großflecken.**

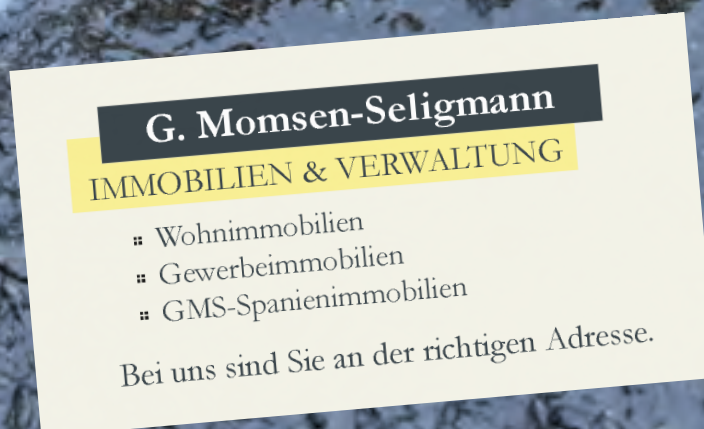
Zu diesem schönen Anlass wird es eine Sonderausgabe unseres Straßenmagazins geben. Und Sie können uns helfen, diese Ausgabe besonders festlich zu gestalten. Vielleicht haben Sie einen kleinen Beitrag für uns: Eine Begegnung mit einem Straßenzeitungsverkäufer, eine Anekdote aus Ihrer Geschichte mit dem Café, einen Wunsch ... Wir freuen uns auf Ihre Ideen. Einsendeschluss ist der 1. April 2014.





Die hier aufgeführten Firmen sind Paten des Straßenmagazins. Sie unterstützen finanziell, aber vor allem auch ideell unser Projekt. Sie bekennen sich durch ihre Präsenz zum Magazin, zu den Verkäufern und zur Arbeit des Cafés.

Dafür danken wir ihnen herzlich.





# Est-ce que vous avez déjà choisi?

Wenn Sie jetzt denken „Der Verfasser dieses Titels ist wohl beim Tippen auf der Tastatur eingeschlafen“, geht es Ihnen genau so wie mir am Anfang meines Freiwilligen Sozialen Jahres hier in Frankreich: Ich verstand einfach nichts!

Jetzt – fünf Monate später – merke ich, wie Gott mir bei diesem Problem wirklich sehr geholfen hat! Am Anfang stellte er mir eine Deutsch sprechende schweizerische Mitbewohnerin zur Seite, mit der zusammen ich unsere Wohnung als kleinen Französisch-Rückzugsort gut nutzte. Drei Monate später zog ich dann, aufgrund der Heimreise der Schweizerin, zu einer super netten französischen Familie, die mir mit viel Geduld beim Perfektionieren meiner Französischkenntnisse hilft.

„FSJ in Frankreich, okay. Aber was genau macht sie nochmal?“, dürften Sie sich jetzt fragen. Bereits in der Augustausgabe des Jerusalemmers berichtete ich, dass ich hier in der kleinen Stadt Lens bei Lille, in einer „Coffeebar für alkoholabhängige, suizidgefährdete und magersüchtige Menschen“ mitarbeite. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, was genau auf mich zukommen würde, da ich noch nicht in mein 10-monatiges

Abenteuer aufgebrochen war.

In der Realität sieht meine Arbeit nun so aus, dass ich in einem

schick-verspielten Café serviere und an den zahlreichen Aktionen hier teilnehme und mitarbeite.

Da der Kohlebergbau nach dem





Da der Kohlebergbau nach dem Zweiten Weltkrieg in „Nord-Pas-de-Calais“ (so heißt die Region hier) nicht mehr wirtschaftlich profitabel arbeiten konnte, kam es zur Stilllegung vieler Bergwerke. Dadurch stieg die Arbeitslosenquote und somit leider auch die Alkoholabhängigkeits- und die Depressionsrate der Einwohner.

Das L'Autre Estaminet bildet in dem Sinne einen Kontrast zu anderen „normalen“ Cafés hier, da es den Mitarbeitern nicht hauptsächlich um die Einnahmen, sondern um das Wohlergehen der Bewohner im Norden Frankreichs geht. Aus diesem Grund ist es, was viele Menschen zum Staunen über das

„Überleben“ der Einrichtung bringt, das einzige alkoholfreie Café in Lens. Als „Ausweichmöglichkeit“ bieten wir zum Beispiel Smoothies und Fruchtsäfte aus frischem Obst an, um ebenfalls die gesunde Ernährung der Einwohner zu fördern.

Weiterhin unterstützen wir mit dem Projekt „Café Solidaire“ die Obdachlosen in Lens. Dieses Prinzip läuft so, dass unsere Kunden neben ihrer eigenen Rechnung noch einen Kaffee extra bezahlen können, der dann auf einer Liste vermerkt wird und den sich die Obdachlosen dann abholen können. Wir als Team planen, bald auch direkt zu den Obdachlosen zu gehen und den Kaffee zu verteilen. Auf Suppen, die wir



auch im L'Autre Estaminet verkaufen, möchten wir das Prinzip auch bald anwenden.

Neben diesen „materiellen“ Aktionen sind wir auch persönlich für die Kunden da und führen viele Gespräche (was ich ja jetzt schon auf Französisch kann :) und Diskussionen mit ihnen. In der Weihnachtszeit haben wir zum Beispiel jeden Sonntag gemütliche Adventsnachmittage mit Kaffee, Kuchen, Spielen und Liedern veranstaltet.

Weiterhin fanden schon verschiedene Benefizkonzerte im L'Autre Estaminet statt und jährlich serviert das Team bei einer Konferenz über Suizidvorbeugung.

Da wir ja in Frankreich sind, darf auch der künstlerische Einfluss nicht fehlen und so stellen verschiedene Maler regelmäßig ihre Kunstwerke im Café aus. Im Dezember fand auch zum Beispiel eine Gemäldeausstellung ihren Platz im L'Autre Estaminet, die von berühmten Malern wie Michelangelo und Marc Chagall auf Leinwand festgehaltene Szenen aus der Bibel darstellte. Unterstützt wurde diese Ausstellung durch Audioguides, die in drei verschiedenen Versionen (für Kinder, Jugendliche und Erwachsene) die Geschichten und Bedeutungen dazu erklärten.

Sie sehen, ich habe hier reichlich Abwechslung und mir macht diese Arbeit sehr viel Spaß! Es ist spannend zu sehen, wie sich unsere Projekte (und auch manche Kunden)



entwickeln und entfalten. Weiterhin bereichert mich sehr mein evangelischer „Glaubenskurs“, den ich nebenbei mache, und ich kann den Glauben für mich ganz neu entdecken!

An dieser Stelle möchte ich mich noch sehr herzlich bei Ihnen bedanken, wenn Sie nach meinem Artikel im August für mich gebetet oder etwas gespendet haben! Ich merke wirklich, wie Gott mich hier segnet und Ihre Gebete kommen an! :)

In diesem Sinne, au revoir und viele Grüße aus Frankreich!

Farina

#### **Spendenadresse:**

DMG interpersonal e. V.

Volksbank Kraichgau

IBAN: DE02 6729 2200 0000 2692 04

BIC: GENODE61WIE

Verwendungszweck: KM Farina  
Bunning + Spenderadresse (Str./PLZ/ Ort) - Diese Angaben sind für die Spendenbescheinigungen und werden vertraulich behandelt





# Wie solidarisch wäre ein Bürgergeld?

Die sozial- und arbeitspolitische Debatte kreist derzeit um die Themen Mindestlohn und Harz IV - eine Debatte, die zum Teil sehr kleinteilig von konkurrierenden materiellen Forderungen der Interessensparteien dominiert wird. Es wird gefeilscht. Darüber darf das Nachdenken und eine breite gesellschaftliche Diskussion über substantielle Reformen des Sozialstaates nicht verloren gehen.

Ein Alternativkonzept, das ein substantiell anderes Verständnis von sozialer Sicherung innerhalb eines Wirtschaftssystems entwirft, ist das Bedingungslose Grundeinkommen bzw. eine seiner Varianten: Das von Thüringens ehemaligem Ministerpräsidenten Dieter Althaus (CDU) prominent vertretene Solidarische Bürgergeld. Wir möchten dieses Konzept kurz vorstellen. Der Theologe und Volkswirt Joachim Fetzer nimmt in einem Gastkommentar aus christlich sozialem Standpunkt Stellung.

## Das Konzept des Solidarischen Bürgergeldes<sup>1</sup>

Das Solidarische Bürgergeld ist ein von der Thüringer Staatskanzlei initiiertes und von Dieter Althaus vertretenes Konzept zum Systemwechsel in der Steuer- und Sozialpolitik. Es beinhaltet die Einführung eines Bedingungslosen Grundeinkommens, eine Reform der Einkommensteuer, die Umgestaltung der Finanzierung der Sozialversicherung sowie die Zusammenführung der staatlichen Transferleistungen. Bedingungslos bedeutet, dass jeder Bürger einen Anspruch darauf hat - unabhängig von seiner Einkommenslage. Eine Prüfung der Bedürftigkeit durch Behörden findet nicht statt.

1. Kernelement des Solidarischen Bürgergeldes ist ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Erwachsenen von 600 € im Monat. Die Höhe des Bürgergeldes orientiert sich am soziokulturellen Existenzminimum.

2. Bis ihre Kinder 18 Jahre alt sind, erhalten die Eltern ein Kinderbürgergeld von 300 €.

3. Ab dem 67. Lebensjahr gibt es die Bürgergeldrente. Sie ist auf den maximal doppelten Betrag des Bürgergeldes begrenzt und beinhaltet das Bürgergeld und eine Zusatzrente bis maximal 600 €, die sich an der vorherigen Erwerbstätigkeit orientiert. Um den Vertrauens- und Bestandsschutz zu wahren, wird die Differenz zwischen Anwartschaft in der gesetzlichen Rentenversicherung und Bürgergeld durch eine Rentenzulage ausgeglichen.

4. Das Netto-Bürgergeld wird ergänzt durch eine Gutschrift von 200 € für eine Gesundheits- und Pflegeprämie.

5. Bürgerinnen und Bürger, die behindert sind oder sich in einer besonderen Lebenslage befinden, können einen Bürgergeldzuschlag beantragen.

6. Sämtliche Sozialversicherungsbeiträge entfallen. Die Arbeitgeber bezahlen stattdessen für ihre Arbeitnehmer eine Lohnsummensteuer zwischen 10 und 12%. Die Lohnzusatzkosten für die Arbeitgeber von rund 20 % halbieren sich, die der Arbeitnehmer von ebenfalls 20 % entfallen ganz.

7. Die Einkommensteuer von 50 % wird mit dem Bürgergeld verrechnet. Unterhalb eines eigenen Einkommens von 1600 € bedeutet das die Auszahlung einer negativen Einkommensteuer als Bürgergeld. Anders ausgedrückt: Mit jedem € zusätzlichem eigenen Einkommen, sinkt die Höhe des Bürgergeldes um 50 Cent. Ab einem eigenen Einkommen von 1600 € halbiert sich das Solidarische Bürgergeld.

8. Erst ab Einkünften von 1600 € im Monat (19.200 € im Jahr) entsteht tatsächlich eine Steuerschuld. Die Entlastungswirkung des Netto-Bürgergeldes von 200 € (ohne Gesundheits- und Pflegeprämie) entspricht bei einer „flat-tax“ von 25% einem jährlichen Grundfreibetrag von 9.600 €. Der Einkommensteuer unterliegen alle Einkünfte.

<sup>1</sup>: Darstellung nach Das Solidarische Bürgergeld - Analysen einer Reformidee, Herausgeber: Michael Borchard, Konrad Adenauer Stiftung 2007 (aktualisiert 2009)

## Mehr Subsidiarität durch solidarisches Bürgergeld - von Prof. Dr. Joachim Fetzer

Als ich vor Jahren aufgefordert wurde, eine Begutachtung des „Solidarischen Bürgergeldes“ aus einer Sicht christlicher Sozialethik vorzunehmen, war ich zunächst skeptisch. Doch die nähere Beschäftigung mit diesem für manche viel zu utopischen Vorschlag belehrte mich eines Besseren. Entscheidend für diesen Lernprozess war, dass hier nicht nur ein in der Tat fragwürdiger Begriff (Bürgergeld) vorlag, sondern ein Reformkonzept mit konkreten Vorschlägen zu einer niedrigen, aber bedingungslos gewährten Grundeinkommensbasis in Verbindung mit einer negativen Einkommensteuer. Es ging um dieses Konzept und nicht um die vielen anderen Vorschläge zu einem bedingungslosen Grundeinkommen, gegen die aus der hier vertretenen Sicht einige Skepsis angebracht ist. Doch diese sind hier nicht Gegenstand der Betrachtung. Will man ein solches konkretes Konzept aus der Sicht einer spezifischen Wertetradition beurteilen – in die-

sem Fall aus der Tradition christlicher Sozialethik – dann müssen drei Ebenen berücksichtigt werden: Erstens Werte, Normen und Prinzipien dieser Tradition. Diese muss man zweitens in Verbindung bringen mit einer gesellschaftsbezogenen Zeit-Diagnose und dann erst folgt drittens die Beurteilung politischer Vorschläge. In modernen Gesellschaften heißt das, nicht nur Normen zu postulieren und zu begründen, sondern diese in Anreize zu übersetzen. Denn es ist niemandem zuzumuten, ständig moralische Normen gegen systematisch anders gerichtete Anreize durchzuhalten. Gerade bei unserem Thema ist diese Unterscheidung wichtig.

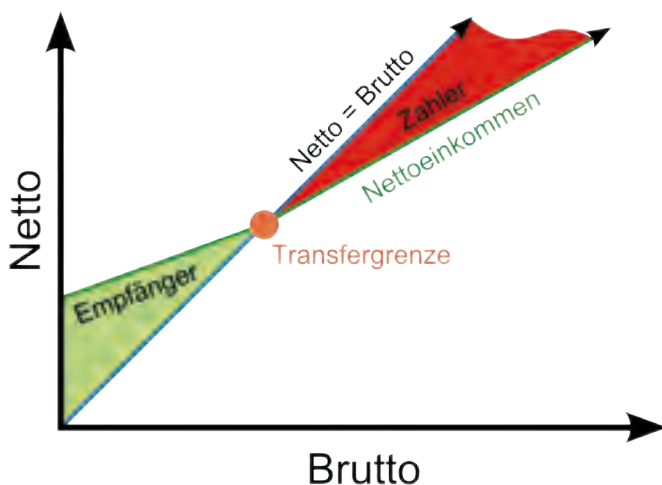
Ich gehe kurz auf die Zeitdiagnose ein, dann auf zwei Prinzipien der christlichen Sozialethik, die – so scheint es auf den ersten Blick - der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens direkt zu widersprechen scheinen. Und ich will begründen, warum die mit diesem Konzept

gesetzten Anreize es zu einem begrüßenswerten Vorschlag machen - oder besser: machten. Denn aktuell haben die politischen Entwicklungen diesen Vorschlag aus der Diskussion verbannt.

### Die Zeitdiagnose: Unsere Gesellschaft leidet unter Realitätsverlust.

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass mit dem Solidarischen Bürgergeld die Arbeitsnorm gefährdet werde. Mit dem Apostel Paulus gesprochen: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Oder: Wer nicht arbeiten will, soll auch kein Grundeinkommen bekommen. Zwei Fragen kann man dazu stellen: Haben wir diese Norm denn derzeit durchgesetzt, dass sie gefährdet werden kann? Und wollen wir diese Norm tatsächlich durchsetzen?

Nun: Wir haben sie nicht durchgesetzt, aber wir tun so, als ob. Das ist Realitätsverlust erster Güte. Nicht unbeträchtliche Gruppen richten sich in der ALG II-Alimentierung ein und schließen sich damit vom Rest der Gesellschaft aus. Mit „Fordern und Fördern“ ist ein Slogan gefunden, welcher der Mehrheitsgesellschaft vorgaukelt, die Norm werde durchgesetzt. Mich erinnert das sehr an die Zeiten, als es in weiten Teilen der Gesellschaft hieß: Deutschland ist kein Einwanderungsland, obwohl gleichzeitig jede Migrationsstatistik das Gegenteil belegte. Solche Phänomene sind kollektiver Selbstbetrug und keine gute Voraussetzung für kluge Reformdebatten.



Funktion des Solidarischen Bürgergelds anhand des Transfergrenzenmodells. Die Transfergrenze liegt bei den im Text genannten 1.600 Euro (Quelle Wikipedia)



Es ist noch schlimmer: Gerade dort, wo die Arbeitsnorm am wichtigsten wäre, bei den gering Qualifizierten, bei den Niedrig-Einkommen-Beziehern, da sind im jetzigen System alle Anreize etabliert, die von Arbeit abhalten, zumindest von legaler Arbeit. Die Ökonomen nennen das Phänomen 80%ige Transferenzugsrate. In den Arbeitsagenturen fragen die Menschen: Wieviel darf ich denn dazuverdienen – bis der Staat mein Arbeitseinkommen fast komplett enteignet? Und unter diesen Anreizbedingungen wollen wir durch obrigkeitstaatliche Methoden und durch moralische Appelle die Arbeitsnorm durchsetzen? Das kann nicht funktionieren und macht die angeblich existierende Arbeitsnorm unglaubwürdig.

Dieses Unglaubwürdigkeitsproblem ließe sich relativ einfach lösen, indem wir die Realität einfach der besten aller ökonomisch denkbaren Welten anpassen. Dieses wohlfahrtstheoretische first-best-Welt Modell ließe sich auf die Formel bringen. "Null Euro Arbeitseinkommen = Null Euro Realeinkommen". Es gibt einfach keine Transfers. Das kann man machen. Mit einem Zitat der Bundeskanzlerin: „Nichts muss so bleiben, wie es ist.“ Faktisch wäre das die Wieder-Einführung des massenhaften Bettels. Wollen wir das?

### **Menschenwürde und Lebensrecht für alle**

Für die christliche Sozialethik gibt es da eine einfache Antwort: Nein. Warum wollen wir das nicht? Weil im Zentrum des christlichen Menschen-

bildes die Idee der Menschenwürde steht. Was ist mit Menschenwürde gemeint? Ich übernehme die Formulierung eines im evangelischen und katholischen Konsens erarbeiteten Grundlagendokuments (Im Zentrum: Menschenwürde. Hrsg. Bernhard Vogel):

„Menschenwürde ist ... der jedem Menschen eigene weil mit seinem Dasein gegebene und darum objektive Anspruch auf Achtung als Mensch.“ (S. 21) Dies impliziert, dass kein Mensch sich sein Lebensrecht oder seine Menschenwürde erst durch Fähigkeiten oder Leistungen verdienen muss, sondern dass diese ihm mit seinem Dasein gegeben sind.“ (S. 17).

Leben lässt sich zerstören und Achtung lässt sich mit Füßen treten. Lebensrecht und der Anspruch auf Achtung kann nicht verloren gehen und muss gerade daher geschützt werden. Und das ist eine primäre Aufgabe des Staates. Lebensrecht steht auch denen zu, die - aus welchen Gründen auch immer – nicht in der Lage sind, ihren Lebensstandard auf angemessenem Niveau zu sichern. Man muss das genauer sagen: Das Lebensrecht steht auch denen zu, die nicht in der Lage sind, bei deutschen Tariflöhnen und deutschen Qualifikationsansprüchen ihren Lebensstandard oberhalb der Transfergrenze zu sichern. Daraus folgt noch nicht das Recht auf Grundeinkommen, aber das bedeutet, dass der Staat zumindest verhindern muss, dass größeren Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit genommen wird, ihren Lebens-

unterhalt selber zu erwirtschaften – wenigstens teilweise. Und damit bin ich bei der zweiten Norm.

### **Das Subsidiaritätsprinzip**

Dieses Prinzip ist eng verwandt, aber eben doch nicht identisch mit der o.g. Arbeitsnorm. Im Prinzip der Subsidiarität kommt die Idee persönlicher Verantwortung für das eigene Leben zum Ausdruck. Die größere Einheit (Gemeinschaft, Staat usw.) soll dort und nur dort unterstützen, wo der einzelne oder die kleine Gemeinschaft mit den Herausforderungen des Lebens nicht fertig werden. Es gehört zur „Würde des Menschen, Verantwortung für sich selbst, für das eigene Leben, für die eigenen Angehörigen tragen zu dürfen und zu sollen, wo und soweit dies möglich ist.“ Es geht nicht darum, dass alle möglichst viel arbeiten. Nein, es handelt sich vielmehr um das Recht, aber auch die Pflicht, durch eigene Arbeit seinen Lebensunterhalt zu verdienen und durch eigene Entscheidung und Vorsorge seine Lebensplanung zu gestalten.

Das scheint ein Widerspruch zur Bürgergeld-Idee zu sein, ist es aber gar nicht. Warum das so ist, habe ich schon angedeutet. Wer im Bereich der Sozialhilfe oder von ALG II lebt, dem wird zwar nicht das Recht auf Arbeit entzogen, sondern – und das ist schlimmer – ihm wird derzeit das Recht genommen, durch seine eigene Arbeit einen relevanten und spürbaren Teil seines Lebensunterhaltes selbst zu erwirtschaften. Das Recht zur Eigenverantwortung und das Subsidiaritätsprinzip werden

nicht durch das Solidarische Bürgergeld unterminiert, sondern durch das jetzige Transfersystem.

Gerade denen, die es nicht schaffen, ein angemessenes Einkommen zu erwirtschaften, werden Recht und Pflicht zur Eigenverantwortung gleich ganz abgenommen. Man darf es niemand übelnehmen, wenn er oder sie sich in dieser Situation einrichtet. Aber gut ist das nicht.

Es ist vielmehr eine eklatante und staatlich induzierte Verletzung des Subsidiaritätsprinzips und des Prinzips der Leistungsgerechtigkeit.

Warum ist das so? Erstens hat es historische Gründe. Zweitens aber dient dies wohl dazu, einen breiten Niedriglohnsektor zu verhindern, der mit dem Bürgergeld-Vorschlag wohl unweigerlich verbunden wäre. Die Sozialethik hat aber mit einem Niedriglohn-Sektor viel weniger Probleme als andere.

Aus sozialetischer Sicht muss jede und jeder das Recht haben, wenigstens einen Teil seines Einkommens mit seiner eigenen Hände Arbeit verdienen zu können. Damit verbunden ist dann die moralische Pflicht dies auch zu tun. Um diese moralische Pflicht durchzusetzen, sind faktische Anreize wichtiger als moralische Wunschvorstellungen von einer Arbeitsnorm, die dann doch nicht durchgesetzt wird und werden kann. Ein (bescheidenes) Bürgergeld als Basis in Kombination mit einer negativen Einkommensteuer, also der Möglichkeit, von jedem hinzuverdienten Euro

mindestens die Hälfte behalten zu können, würde die richtigen Anreize setzen.

#### Fazit:

Mehr Subsidiarität durch solidarisches Bürgergeld – das schiene mir ein großer Vorzug zu sein. Natürlich gibt es noch eine ganze Reihe von „Abers“. Im deutschen Sprachraum ist vor allem der Begriff fragwürdig: Anders als im französischen Sprachraum, bezeichnet der „Bürger“ nicht nur der Staatsbürger mit seinen unveräußerlichen Rechten, sondern auch einen Mensch mit „bürgerlichem Lebensstil und bürgerlichem Einkommen“. So könnte der Begriff „Bürgergeld“ zu dem Missverständnis führen, als müsse der Staat einem jeden Mitglied der Gesellschaft das zu einem bürgerlichen Leben passende Einkommen gewährleisten – und nicht nur ein bescheidenes Mindesteinkommen, wie es im Modell des Solidarischen Bürgergeldes vorgesehen ist. Das würde zu einer Anspruchsinflation führen. Damit das Solidarische Bürgergeld in die Nähe von anderen Konzepten für ein bedingungsloses Grundeinkommen geraten, welche ganz andere Ziele haben. Manche träumen davon, dass in einer Nach-Arbeitsgesellschaft oder in einer Konsumgesellschaft alle an der gesamtgesellschaftlichen Produktivität partizipieren. Solche

Vorstellungen sind mit der Tradition christlicher Sozialethik unvereinbar.

Vielmehr muss deutlich bleiben, dass es sich beim Bürgergeld nicht um eine Leistung „des Staates“, sondern um eine solidarische Leistung derjenigen handelt, die Steuern zahlen. Dieses und viele weitere „Abers“ könnten durchaus abgearbeitet werden und stellen keine prinzipiellen Hinderungsgründe dar. Doch daran wird derzeit nicht mehr gearbeitet.

Das Projekt ist vorläufig von der Agenda verschwunden. Ein Grund ist sicher, dass ein wichtiger Protagonist nicht mehr in der ersten Reihe der Politik aktiv ist und das Projekt zu ehrgeizig war, um daraus einen Selbstläufer im politischen Prozess zu machen.

Viel wichtiger aber scheint mir zu sein, dass sich die Politik in den letzten Jahren entschieden hat, einen grundsätzlich anderen Weg einzuschlagen. Mit der Einführung von gesetzlichen Mindestlöhnen wird vielleicht ein aktuelles Gerechtigkeitsproblem angegangen und einige Auswüchse des Konkurrenzdrucks bekämpft. Allerdings wird die Kluft zwischen denen, die im Arbeitsprozess drinnen und denen die draußen sind, wieder vergrößert.



**Prof. Dr. Joachim Fetzer** ist geschäftsführender Vorstand des Deutschen Netzwerks Wirtschaftsethik ([www.dnwe.de](http://www.dnwe.de)) und lehrt als Honorarprofessor an der Hochschule für angewandte Wissenschaften, Würzburg.



Leben teilen - damit Leben gelingt

20 Jahre Café Jerusalem

1994-2014

Großes Geburtstagsfest am 28. Juni 2014 auf dem Großflecken



Anlässlich des 20. Geburtstages des Café Jerusalem gestalten wir eine Jubiläumsausgabe unseres Straßenmagazins. Machen Sie mit!

Zu einem runden Geburtstag wird doch gerne eine Geschichte zum Besten gegeben. Schicken Sie uns Ihren kleinen Beitrag: ein Grußwort, eine Anekdote aus Ihrer Geschichte mit dem Café oder ein Wunsch. Werden Sie Teil unseres Jubiläumsmagazins! Einsendeschluss ist hierzu der 1. April.

Seien Sie zudem unser Gast am **28. Juni** beim Geburtstagsfest auf dem Großflecken! Uns ist es wichtig, Ihre Erfahrungen mit uns zu teilen - sei es als Gast, Freund oder Förderer!